

UNIVERZA V MARIBORU
FILOZOFSKA FAKULTETA
ODDELEK ZA GERMANISTIKO

DIPLOMSKO DELO

Urška Makovec

Maribor, 2016

UNIVERSITÄT MARIBOR
PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT
ABTEILUNG FÜR GERMANISTIK

Diplomarbeit

KULTURELLE FREMDHEIT IN JANKO FERKS

DER KAISER SCHICKT SOLDATEN AUS.

EIN SARAJEVO-ROMAN (2014)

Kandidatin: Urška Makovec

Mentor: Ao. Prof. Dr. Matjaž Birk

Maribor, 2016

UNIVERZA V MARIBORU
FILOZOFSKA FAKULTETA
ODDELEK ZA GERMANISTIKO

Diplomsko delo

KULTURNA TUJOST V DELU JANKA FERKA

DER KAISER SCHICKT SOLDATEN AUS.

EIN SARAJEVO-ROMAN (2014)

Kandidatka: Urška Makovec

Mentor: izr. prof. dr. Matjaž Birk

Maribor, 2016

ZAHVALA

Hvala mojemu mentorju, izr. prof. dr. Matjažu Birku, za vso strokovno pomoč, podporo, nasvete ter nenehno vzpodbujanje k širšemu razmišljanju in raziskovanju ob izdelavi diplomskega dela.

Hvala tudi mojemu partnerju in mami, ki sta me podpirala in bodrila v času študija. Drage prijateljice, hvala za vsako izrečeno besedo vzpodbude. Kolicama Aleksandri Vudler in Sari Majcen se iskreno zahvaljujem za nesebično pomoč pri iskanju informacij in lekturo pričujočega diplomskega dela.



Univerza v Mariboru

Filozofska fakulteta
Koroška cesta 160
2000 Maribor, Slovenija

IZJAVA

Podpisani-a Urška Makovec rojen-a 2. 3. 1981 študent-ka Filozofske fakultete Univerze v Mariboru, študijski program Nemški jezik s književnostjo, izjavljam, da je diplomsko delo z naslovom *Kulturelle Fremdheit in Janko Ferks Der Kaiser schickt Soldaten aus. Ein Sarajevo-Roman* (2014) pri mentorjuizr. prof. dr. Matjažu Birku, avtorsko delo.

V diplomskem delu so uporabljeni viri in literatura korektno navedeni; teksti niso prepisani brez navedbe avtorjev.

Kraj, Maribor

Datum, 26. 9. 2016

(podpis študenta-ke)

ZUSAMMENFASSUNG

In der vorliegenden Diplomarbeit werden verschiedene Erfahrungsmöglichkeiten des Fremden in Bezug auf das Eigene dargestellt. Das Fremde wird im Rahmen der interkulturellen Literaturwissenschaft als ihr grundlegender Begriff erörtert.

Die Deutungsmuster des Fremden und ihre literarische Inszenierung werden in Anlehnung an Ortfried Schöffers Typologie der Fremdheit, Bernhard Waldenfels Fremdheitsphänomenologie und Ortrud Gutjahrs Theorie des Fremden beleuchtet. Die kulturelle Fremdheit und ihre Erscheinungen werden in Janko Ferks Roman *Der Kaiser schickt Soldaten aus* anhand von ausgewählten Beispielen aus dem Text analysiert. Es wird gezeigt, wie sich Individuen und Kollektive mit dem Fremden auseinandersetzen. In diesem Zusammenhang wird darauf eingegangen, ob das Fremde fremd bleibt oder es angeeignet wird.

Schlüsselwörter: Fremdheit, kulturelle Fremdheit, Eigenheit, Kultur, Ortfried Schöffter, Bernhard Waldenfels, Ortrud Gutjahr, Janko Ferk.

POVZETEK

V pričujočem diplomskem delu so predstavljeni različni načini dojemanja tujosti v povezavi z lastnim. Uvodoma je tujost opredeljena kot temeljni pojem medkulturne literarne vede. Interpretacijski vzorci tujosti in njihova literarna reprezentacija so prikazani na podlagi različnih teorij tujosti. Podlago za definicije teoretičnega dela naloge predstavljajo koncepti tipologije tujosti Ortfrieda Schöffterja, fenomenologija tujosti Bernharda Waldenfelsa in teorija tujosti Ortrud Gutjahr. Kulturna tujost in njeni pojavi so analizirani na podlagi izbranih primerov iz romana Janka Ferka *Der Kaiser schickt Soldaten aus*. Diplomsko delo osvetljuje, kako se skupine in posamezniki spoprijemajo s pojavom tujosti—si jo prisvojijo ali pa tujost ostane tuja.

Ključne besede: tuje, lastno, kulturna tujost, kultura, Ortfried Schöffter, Bernhard Waldenfels, Ortrud Gutjahr, Janko Ferk.

INHALTSVERZEICHNIS

1 Einleitung	1
2 Theoretischer Teil	2
2.1 Bedeutung des Wortes 'fremd'	2
2.2 Interkulturelle Literaturwissenschaft.....	3
2.3 Fremdheit als Grundbegriff interkultureller Literaturwissenschaft.....	4
2.4 Fremdheit und Eigenheit	4
3 Autor als Kulturvermittler.....	7
3.1 Autor und sein Werk zwischen deutscher und slowenischer Kultur	7
4 Plot	10
5 Inszenierung der kulturellen Fremdheit in <i>Der Kaiser schickt Soldaten aus</i>	12
5.1 Fremdheit als Gegenbild	12
5.2 Fremdheit als Ergänzung.....	18
5.3 Fremdheit als das unbekannte Drinnen	21
5.4 Tod als radikale Fremdheit.....	24
6 Poetische Alterität zur Fremdheitsrepräsentation	27
7 Schlussfolgerungen	30
Literaturverzeichnis.....	33

1 Einleitung

Der Begriff Fremde ist der Grundbegriff der interkulturellen Literaturwissenschaft. Das Fremde kann nicht ohne Berücksichtigung des Eigenen wahrgenommen werden. Fremd ist keine objektive Eigenschaft eines Menschen oder Gegenstandes, sondern das Resultat einer Erfahrung, weil das Andere nicht dem Erwartungshorizont des Eigenen entspricht. Die kulturelle Fremdheit ist in den literarischen Texten wiederzufinden, da die Literatur die Fähigkeit hat, die Prozesse und Phänomene der Kultur zu reflektieren.

Das Ziel dieser Diplomarbeit ist verschiedene Inszenierungen von kultureller Fremdheit zu untersuchen. Dabei werden die Fremdheitsphänomenologien nach Ortfried Schöffter, Bernhard Waldenfels und Ortrud Gutjahr erörtert.

Ihre Modelle zur Erfahrung des Fremden werden miteinander verglichen sowie Ähnlichkeiten und Unterschiede vorgestellt. Dabei werden auch theoretische Überlegungen von Andrea Leskovec in Betracht gezogen.

Anschließend werden die Erfahrungen des Fremden und die Fremdheitsphänomenologie aus dem Roman *Der Kaiser schickt Soldaten aus* anhand von ausgewählten Textbeispielen analysiert. In diesem Zusammenhang wird auf folgende Fragen geantwortet:

Welche Fremdheitserfahrungen kommen im Roman vor? Wie wird die Fremdheit von einzelnen Figuren und Kollektiven wahrgenommen? Wie setzen sie sich mit dem Fremden auseinander? Bleibt das Fremde fremd, oder wird es vertraut, angeeignet, und nicht mehr fremd?

Es wird davon ausgegangen, dass es verschiedene Erscheinungsformen von Fremdheit im Roman gibt, weil die Geschichte des Romans in verschiedenen Regionen der österreichisch-ungarischen Monarchie spielt, wo verschiedene kollektive Kulturen aufeinander stoßen, miteinander leben und funktionieren sollen.

2 Theoretischer Teil

Im theoretischen Teil der vorliegenden Diplomarbeit werden die grundlegenden Begriffe der Fremdheitserfahrung vorgestellt und erläutert. In diesem Zusammenhang wird auf die interkulturelle Literaturwissenschaft eingegangen, die auf die Frage nach dem Verständnis von Interkulturalität, Differenzierung und Erfahrung des Fremden zu antworten versucht.

2.1 Bedeutung des Wortes 'fremd'

Die deutsche Gegenwartssprache unterscheidet zwischen den Begriffen der/die/das Fremde, fremd und Fremdheit. Um den Fremdheitsbegriff besser zu verstehen, ist es erforderlich, die Vieldeutigkeit des Wortes zu betrachten. Diese Vieldeutigkeit zeigt die Komplexität der vielseitigen Möglichkeiten der Fremdheitserfahrung an, die in folgenden Kapiteln genauer erläutert werden.

Michael Hofmann stellt die Bedeutung des Wortes fremd im Hinblick auf die Fremdheitsforschung und die damit eng verbundene Interkulturalitätsdiskussion dar, wobei seines Erachtens die grundlegende Bedeutung des Begriffs daraus hervorgeht, dass alles was außerhalb des eigenen Bereichs vorkommt, fremd ist. Die Bedeutung wird also aus topographischer Sicht entfaltet. Das entspricht auch der Etymologie des deutschen Wortes-ahd. 'fran' bedeutet 'fern'. Die Fremdheitserfahrungen erscheinen daher mit dem Auszug aus der vertrauten Umgebung, z. B. Reise, Eroberung, Kolonialisierung und Kriegszügen.¹

Die zweite Bedeutung geht nach Hofmann von der Annahme aus, dass fremd das ist, was in Bezug auf die Nationalität einem anderen gehört.²

Drittens meint Hofmann, dass fremd ist, „*was von fremder Art ist und als fremdartig gilt. Hier erscheint das Fremde als das Unvertraute, als das, was in*

¹ Vgl. Hofmann 2006, S.15.

² Vgl. Ebd.

*seiner Erscheinung und möglicherweise in seinem »Wesen« als grundsätzlich verschieden von dem Subjekt betrachtet wird, von dem die Bestimmung ausgeht“.*³

2.2 Interkulturelle Literaturwissenschaft

Hofmann zufolge ist Kultur nicht als eine Homogenität anzusehen. Daher ist auch die Kultur einer Gemeinschaft oder einer Nation nicht homogen, da in ihr unterschiedliche kulturelle Orientierungen ihrer einzelnen Mitglieder zu erkennen sind. Der Einzelne ist zwar an die kulturelle Ordnungsstruktur seiner Gemeinschaft gebunden, ist aber gleichzeitig fähig, von der Gruppenidentität abzuweichen. Die kulturelle Differenz ist laut Ortrud Gutjahr nicht die Unterscheidung objektiver Eigenschaften zweier Gemeinschaften, sie ist Ergebnis einer Erkundung, die sich in der interkulturellen Begegnung vollzieht.⁴

Es kommt hier zu einem Wechsel von Perspektiven, da es nicht mehr um die Auseinandersetzung mit dem Eigenen geht, sondern um ein „*Fremd-Werden oder Fremd-Werden-Lassen des eigenen Selbstverständnisses*“.⁵

Die Begrenztheit eigener Perspektiven wird durch die Auseinandersetzung mit fremden Kulturen erfahren. Das kann ein kritisches Nachdenken zur Folge haben. Es geht hierbei nicht darum, dass man jeden und alles verstehen wolle und könne, sondern mehr darum, die Fremdheit zu respektieren.⁶

Die interkulturelle Literaturwissenschaft ist daher eine kulturwissenschaftlich orientierte Literaturwissenschaft, „*der es bei der Untersuchung von Literatur nicht allein um den eigenen kulturellen Kontext, sondern um die für den literarischen Text konstitutiven Beziehungssysteme, deren ästhetische Gestaltung und Vermittelbarkeit geht*“.⁷

Die Literatur hat die Fähigkeit, die Phänomene und Prozesse der Kultur zu reflektieren. Literatur identifiziert also nicht, sie öffnet Reflexionsräume.

³ Hofmann 2006, S.15.

⁴ Vgl. Ebd., S.10-12.

⁵ Gutjahr 2002 a, S.352.

⁶ Vgl. Hofmann 2006, S.8.

⁷ Ebd., S.349.

Sie stellt das Andere der Wirklichkeit dar, indem sie fiktive Welten imaginiert, die gegenüber der empirischen Realität als fremd erscheinen.⁸

2.3 Fremdheit als Grundbegriff interkultureller Literaturwissenschaft

Für die interkulturelle Literaturwissenschaft ist Fremdheit ein forschungsleitender Begriff, der die Relation von Nähe und Distanz bezeichnet.⁹

Es geht um eine Erfahrung des Fremden, mit dem eine Auseinandersetzung in Bezug auf das Eigene erfolgt. Die Wahrnehmung des Fremden kann zu einer Weiterentwicklung des Eigenen führen. An dieser Stelle ist aber fraglich, auf welche Weise Individuen und Kollektive das Fremde aufnehmen. Das Fremde kann entweder fremd bleiben oder verinnerlicht werden.

Verschiedene Theoretiker haben sich mit der Erscheinung der Fremdheit in der Literatur beschäftigt.

Ausgehend von der Konzeptualisierung der Modi des Fremderlebens von Orfried Schöffter, des radikalen Fremden von Bernhard Waldenfels, des Fremden als das unbekannte Drinnen und des Todes als radikale Fremde werden im Folgenden Erscheinungen der Fremdheit anhand ausgewählter Textbeispiele vorgestellt.

2.4 Fremdheit und Eigenheit

Bernhard Waldenfels meint, dass man „*Eigenes im Fremden wie auch Fremdes im Eigenen*“ finden kann. Eigenheit und Fremdheit bilden eine Differenz, „*die nur als Resultat einer Differenzierung aufgefasst werden kann und also einen Zustand relativer Indifferenz voraussetzt*“.¹⁰

Vom Fremden im Eigenen kann nur dann gesprochen werden, wenn es auch ein Eigenes gibt, das mehr bedeutet als das Andere des Anderen. Das Eigene im

⁸ Vgl. Hofmann 2006, S.10-12.

⁹ Vgl. Gutjahr 2002 a, S.359.

¹⁰ Vgl., Waldenfels 1997, S.74.

Fremden besteht nur dann, wenn das Fremde mehr bedeutet als das Andere des Eigenen:

*Zur Differenz von Eigenheit und Fremdheit gehört dagegen eine unaufhebbare Präferenz des Eigenen, da dies nicht im Sinne eines Besseren oder Höheren, sondern im Sinne eines Sich-unterscheidens eines Selbstbezugs in der Beziehung, der dem Verhältnis zwischen Ich und dem Anderen, zwischen Eigen- und Fremdkultur eine unaufhebbare Asymmetrie verleiht.*¹¹

Ortfried Schöffter erläutert diesbezüglich die Fremdheit als eine Beziehung, die ohne den Miteinbezug des Eigenen nicht möglich ist. Es muss zu einem Kontakt kommen (z. B. zwischen zweier verschiedener Kulturen), damit die Fremdheit des Anderen erscheint: „Fremdheit ist daher keine Eigenschaft von Dingen oder Personen, sondern ein Beziehungsmodus, in dem wir externen Phänomenen begegnen“.¹² Die Bedeutung von Fremdheit kann erst dann erschlossen werden, indem man sein Eigenes in dieser Beziehung berücksichtigt. Es muss immer eine personale und soziale Identität bestehen, die das Fremde des Anderen hervorruft:

*Es geht dabei um die Fähigkeit, seine eigene Position und Sichtweise als eine Möglichkeit u.a. zu erkennen und dabei zu sehen, daß das, was ich und wie ich es als fremd erlebe, sehr wesentlich von meiner eigenen Geschichte abhängt. Fremdheit ist somit ein historisch gebundenes Phänomen.*¹³

Das gleiche gilt, wenn es zum Kontakt zur fremden Persönlichkeit, sozialen Gruppen, Generationen, fremden Nationen oder Kulturen kommt. In diesem Fall erscheint die Eigenheit auf „verschiedene und schwer nachvollziehbare Weise fremdartig“.¹⁴ Bei einer solchen Begegnung zwischen verschiedenen Bedeutungen kommt es zu unterschiedlichen Konzepten der Wahrnehmung von dem, was eigentlich als fremdartig gilt: „Fremde sind daher einander oft auch auf

¹¹ Ebd., S.74-75.

¹² Schöffter 1991, S.12.

¹³ Schöffter 1991, S.12.

¹⁴ Ebd., S.12.

*unterschiedliche Weise fremd-und sind sich dessen nur ausnahmsweise bewusst“.*¹⁵

Auch Michael Hofmann schließt sich in seinen Überlegungen über die Fremdheit der Meinung an, dass es für die Erfahrung des Fremden zu einer Interaktion kommen muss. Fremd ist nicht „*die objektive Eigenschaft eines Menschen oder eines Gegenstandes*“,¹⁶ es handelt sich vielmehr um einen relationalen Begriff:

*A ist B fremd im Hinblick auf C; so lässt sich dieser relationale Aspekt formalisieren, was besagt, dass Fremdheit einem Objekt der Erfahrung zukommt, weil dies nicht dem Erfahrungszusammenhang und dem Erwartungshorizont eines Subjekts entspricht.*¹⁷

¹⁵ Ebd., S.12.

¹⁶ Hofmann 2006, S.14.

¹⁷ Ebd., S.14.

3 Autor als Kulturvermittler

3.1 Autor und sein Werk zwischen deutscher und slowenischer Kultur

Janko Ferk wurde am 11. Dezember 1958 in Sankt Kanzian am Klopeiner See/Škocjan ob Klopinjškem jezeru geboren und ist Richter des Landesgerichtes Klagenfurt, Honorarprofessor der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt/Univerza v Celovcu und Schriftsteller.

Er ist ein geborener Kärntner, der in einem zweisprachigen Raum aufgewachsen ist, was ihn laut eigener Aussage sehr geprägt haben soll:

[...] Wenn ich im Nachhinein an diese Jahre denke, ist für mich faszinierend, dass ich in der Volksschule nie Lehrer gehabt habe, die sich als „Kärntner Slowenen“ bezeichnet hätten. Und trotzdem haben sie uns korrekt unterrichtet – vielleicht waren sie nicht mit dem Herzen dabei, aber mit dem Verstand.¹⁸

Seine Liebe zur slowenischen Sprache in der Literatur und wie es dazu gekommen ist, dass er Jurist wurde, kommentiert er folgendermaßen:

[...] Ich habe dann ja das Slowenische Gymnasium in Klagenfurt besucht und auch dort hatte ich sehr gute Lehrer, die mein Interesse am Schreiben gefördert haben. Mein Deutsch-Lehrer Anton Feinig hat mir aber auch gesagt: „Du brauchst einen ordentlichen Beruf und dann kannst du erst schreiben.“ Auf meine Frage, was ein ordentlicher Beruf wäre, hat er gemeint: „Jurist“. Nachdem er ein sehr weiser Mann war, habe ich diesen Ratschlag angenommen. Und es nie bereut: Ich bin Jurist aus Leidenschaft.¹⁹

¹⁸ Fischer 2015, <www.kleinezeitung.at/k/kaernten/klagenfurt/4790413/Sommergespraech_Da-arbeite-ich-immer-noch-wie-ein-Berserker> (12. 3. 2016)

¹⁹ Ebd.

Ferk ist nicht nur Jurist, sondern auch Germanist. Schon in seinen jungen Jahren hat ihn Franz Kafka mit seinen Werken sehr begeistert, was aus unterem Zitat sichtbar ist:

[...] Ich bin während der Gymnasialzeit auf Kafkas Roman „Der Prozess“ gestoßen und habe gleich gewusst: Das wird einmal meine Lektüre sein. Am Gymnasium habe ich sogar einmal ein Referat über Kafka gehalten, das hatte 80-Schreibmaschinen-Seiten und dauerte eine Woche.²⁰

Über seinen letzten, hier behandelten Roman, äußert sich Ferk in der Zeitung *Die Presse* und verrät, wie er auf die Idee gekommen ist, über das Attentat in Sarajevo 1914 zu schreiben:

Im Frühjahr 2012 war ich zu Besuch beim OECD-Botschafter Wolfgang Petritsch in Paris. Damals hat er gesagt, dass er ein Sachbuch über Sarajewo 1914 schreiben wird. Ich habe dann so als Pointe eingeworfen: Dann schreibe ich darüber einen Roman. Erst habe ich nicht weiter darüber nachgedacht, aber dann habe ich angefangen zu recherchieren und eineinhalb Jahre später ist das Buch erschienen und erfreulicherweise binnen zweier Monate in allen österreichischen Tageszeitungen besprochen worden. Und Wolfgang Petritsch, der so ernsthaft von dem Projekt gesprochen hat, hat sein Buch nie geschrieben.²¹

In der Radiosendung *Mittagsjournal* wird das neue Buch thematisiert und Ferk beschreibt seinen Roman wie folgt:

[...] Es ist ein Sarajevo-Roman, womit ich darauf hinweisen wollte, dass es sich einerseits um Fakten und andererseits um Fiktion

²⁰ Fischer 2015, <www.kleinezeitung.at/k/kaernten/klagenfurt/4790413/Sommergespraech_Da-arbeite-ich-immer-noch-wie-ein-Berserker> (12. 3. 2016)

²¹ Ebd.

*handelt. Die Fakten sind richtig und überprüfbar, ich habe dem Buch aber auch meine Ideen eingepflanzt.*²²

Ferk schreibt seine Werke in deutscher und in slowenischer Sprache. In seiner Literatur beschäftigt er sich viel mit Liebe und Tod und äußert sich folgendermaßen dazu:

*[...] Ich schreibe Prosa im Wesentlichen auf Deutsch und Lyrik auf Slowenisch. Es ist aber so, dass das Deutsche mehr wahrgenommen wird. [...] Es gibt in der Literatur nur zwei Themen: Eros und Thanatos. Und mit diesen Themen beschäftige ich mich.*²³

In der *Wiener Zeitung* erscheint folgende Besprechung des Romans aus der Feder von Ao. Univ. Prof. Mag. Dr. Gerhard Strejcek:

*[...] Autor Janko Ferk, der die slowenische Sprache beherrscht und der sich, anders als einige rückwärtsgewandte "Patrioten", in die serbische Seele und die tiefe Verletzung der nationalen Gefühle der Attentäter einfühlen kann, legt ein kompaktes, redlich erarbeitetes, sprachlich erlesenes und somit überaus lesenswertes Buch vor, das zudem vom Verlag bibliophil ausgestattet wurde. Die Genrebezeichnung "Roman" ist trotz des chronologischen Aufbaus und der großen Zahl an historischen Fakten, die der Klagenfurter Autor und Richter verarbeitet hat, nicht unberechtigt. Denn wie sein Vorbild Kafka und der frühe Bernhard zieht Ferk den Leser förmlich ins Grauen hinein, auf eine ganz sachliche Art, die aber von großer Schreibkunst zeugt.*²⁴

²² ORF 2013, <<http://kaernten.orf.at/radio/stories/2629545>> (8. 4. 2016)

²³ Pink 2013, <http://diepresse.com/home/leben/mensch/1354163/Janko-Ferk_Kafka-kann-auch-sehr-witzig-sein> (20. 4. 2016)

²⁴Strejcek, 2014

<http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/literatur/buecher_aktuell/625243_Ferk-Janko-Der-Kaiser-schickt-Soldaten-aus.html> (9.5.2016)

4 Plot

Der Roman beginnt am 28. Juni 1389 mit der Schlacht am Amselfeld und endet mit dem Tod von Gavrilo Princip am 29. April 1918.

Die Monarchie ist nach dem Tod des einzigen Sohnes des Kaisers Franz Joseph, Kronprinzen Rudolf, ohne Thronfolger. Franz Ferdinand, der nach seinem verstorbenen Vater Karl Ludwig (Bruder von Franz Joseph) als nächster für den Thron vorgesehen ist, wartet sehr lange auf des Kaisers offizielle Ernennung zum Thronfolger, da der Kaiser zu seiner Lebzeit seinem Neffen nicht zugeneigt gewesen ist.

Nach der Annexion Serbiens entscheidet sich Gavrilo sein Land, seine Leute—die Serben wie auch die Slawen—zu rächen. Er entscheidet sich, seinem großen Vorbild Bogdan Žerajić, dem größten bosnischen Helden nachzufolgen. Der Traum von Ewigkeit beginnt, Gavrilo fängt an, das Attentat zu planen. Er hat wegen seiner Körpergröße Minderwertigkeitskomplexe, da er für sein Alter zu klein ist. Er ist deswegen introvertiert, nervös und unzugänglich. Gavrilo hat Professor werden wollen doch er hat gefürchtet, dass ihn wegen seines Aussehens niemand ernst nehmen wird. Er möchte der Terrororganisation *Schwarze Hand* als Kämpfer beitreten, wird aber wegen seines Aussehens abgelehnt. Er entscheidet sich also einen anderen Weg zu gehen—sein Leben widmet er den Serben, um sie zu rächen und sein einziges Bestreben ist die Planung des Attentats auf den Thronfolger.

Er ist davon überzeugt, dass ein südslawischer Staat als ein selbständiger Staat besser funktionieren wird; ohne Wien, ohne den Kaiser, ohne die Monarchie. Gavrilo ist mit seinem Hass, den er gegenüber der Monarchie empfindet, nicht allein. In Belgrad brechen unmittelbar nach der Annexion Demonstrationen und Aufruhr aus. Die Gefahr eines Krieges ist deutlich zu spüren, da der Kaiser über die Annexion keine andere Macht konsultiert.

Franz Ferdinand muss beim Kaiser um die Ehe mit Sophie betteln. Für den Kaiser kommt es nicht in Frage, eine solche Ehe zu genehmigen. Auch an dieser Stelle nimmt er sich Zeit, muss aber einsehen, dass die Sturheit Ferdinands mächtiger ist als alles andere, auch als die Monarchie. Der Kaiser stimmt der Ehe nach einer Zeit zu, stellt dabei aber die Bedingung, dass Ferdinands Kinder auf das Thronrecht verzichten müssen. Ferdinand und Sophie nehmen diese Bedingung an. Ihnen ist ihre Liebe nämlich wichtiger, sie können ohne einander nicht leben. In der Ehe bekommen sie drei Kinder. Ferdinand ist ein glücklicher Mann und ist nach der Heirat mit Sophie auch nie wieder krank.

Oskar Potiorek, der Gouverneur von Bosnien und Herzegowina, lädt den Thronfolger nach Sarajevo zu einem Besuch ein, obwohl seine Sicherheit nicht gewährleistet werden kann und er sich dessen auch bewusst ist.

Gerade diese Einladung und der Besuch in Sarajevo ermöglichen Gavrilo Princip und seinen Freunden Grabež, Čabrinović und Ilić das Attentat auf Franz Ferdinand erfolgreich auszuführen. Franz Ferdinand wird schließlich samt seiner Frau Sophie von ihrem Attentäter am 28. Juni 1914 ermordet, was einen Monat später zum Beginn des 1. Weltkriegs führt und den Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie zur Folge hat.

Vernachlässigt und an Tuberkulose erkrankt stirbt Gavrilo Prinzip am 29. April 1918 in einer Theresienstädter Zelle und bezweifelt bis ans Ende, dass er mit seiner Pistole zwei Meisterschüsse abgegeben und damit den Startschuss für die letzte Runde in der Auseinandersetzung zwischen den Österreichern und den Slawen gegeben hat. Seine letzten Worte spricht er mit großer Mühe und in Schmerzen aus: *„Ich weiß nicht, ob es meine Kugeln waren“*.²⁵

²⁵ Ferk 2014, S.155.

5 Inszenierung der kulturellen Fremdheit in *Der Kaiser schickt Soldaten aus*

5.1 Fremdheit als Gegenbild

Ortfried Schöffters Theorie der Fremdheitserfahrungen beschreibt u. a. die Fremdheit als Gegenbild. Aus einer soziologisch-anthropologischen Perspektive beschreibt er vier Modi des Fremderlebens, die eine grundlegende Bedeutung für die interkulturelle Literaturwissenschaft im Hinblick auf die Modalität im Umgang mit dem Fremden gewinnen.²⁶

[...] wenn es [Fremderleben] aus einer Ordnungsstruktur hervorgeht, die einerseits nach Eindeutigkeit sowie innerer Kohärenz und konsequenterweise andererseits nach Ausgrenzung des für sie »Abartigen« und »Artfremden« verlangt [...] erhält das Fremde daher den Charakter einer Negation der Eigenheit, und zwar im Sinne von gegenseitiger Unvereinbarkeit.²⁷

Es besteht eine genaue Grenzlinie zwischen dem Eigenen und dem Fremden. Die Aufmerksamkeit richtet sich „von Faszination und Bredrohtheitsgefühl an eine feste und klar definierte Grenzlinie“ [...].²⁸ Die festgezogene Grenzlinie soll die Integrität der Eigenheit bewahren und beschützen.

Fremdheit als Gegenbild kann als ein sehr konkreter Gegensatz erscheinen: das Fremde ist das „Ausgegrenzte“, das „Unding“, das „Nicht-Eigene“.²⁹

Es entsteht eine Asymmetrie der „Innen-Außen-Relation“,³⁰ weil das Innere zu stark bevorzugt wird, versucht es sich in seinem Wesen zu vervollkommen und „zu einem möglichst perfekten Selbstaussdruck“³¹ zu gelangen.

²⁶ Vgl. Hofmann 2006, S.20.

²⁷ Schöffter 1991, S.19.

²⁸ Ebd.

²⁹ Vgl. Ebd.

³⁰ Schöffter 1991, S.19.

Bei einer so starken Verfestigung des Inneren bekommt auch die Außenwelt eine höhere Deutlichkeit: „*das Außen ist sozusagen alles das, was das Innen nicht ist*“.³² Infolgedessen entsteht „*eine Dualität schroffer Gegensätze und Widersprüche eines »entweder-oder«*“, wie z. B. Realität oder Traum, Mann oder Frau, Rationalität oder Unvernunft, Individuum oder Kollektivität usw. Das Fremderleben ruft eine konflikthafte Gegensätzlichkeit hervor.³³ *Das Fremde erscheint als der „natürliche Feind“.* *Zumindest stellt es eine latente Bedrohung der eigenen Integrität dar, die letztlich nur durch eigene Stärke in Schach gehalten werden kann.*³⁴

Hofmann meint, dass es plausibel erscheint, diesem Modell „*Phänomene des Nationalismus und Rassismus*“ zuzuschreiben. Er argumentiert, „*dass ein solches Erfahrungsmuster vor allem dann plausibel erscheinen müsste, wenn Individuen und Gemeinschaften wenig oder gar keinen Kontakt mit Fremden haben*“.³⁵ Es ist nach Hofmann aber auch nicht zu übersehen, dass sich Fremdheit als Gegenbild gerade dann entfaltet wenn,

*sich Individuen und Kollektive einer Kriesenerfahrung ausgesetzt sehen, deren Bewältigung auf große Schwierigkeiten stößt. Dann kann es zu einer Besinnung auf ein streng definiertes Eigenes kommen, das in dieser Form vielleicht nie bestanden hat.*³⁶

Am 5. Oktober 1908 wird von Franz Joseph die Annexion Bosniens und Herzegowina verkündet. Das hat die Beziehungen zwischen der Monarchie und anderen Machtländern wie Großbritannien, Frankreich, Russland und insbesondere Serbien wie auch Bosnien und Herzegowina beeinträchtigt. In Serbien kommt es zu heftigen Demonstrationen. Die Annexion stellt daher eine Bedrohung für Bosnien und Herzegowina wie auch Serbien dar.

³¹ Ebd.

³² Ebd.

³³ Ebd.

³⁴ Ebd., S.20.

³⁵ Vgl. Hofmann 2006, S.22.

³⁶ Ebd., S.23.

An Beispielen aus dem Roman ist die Fremdheit als Gegenbild deutlich zu beobachten. Die slawischen Völker zeigen, dass sie nicht Teil der Monarchie werden wollen. Es beginnen heftige Demonstrationen. Die Monarchie ist ihnen gegenüber ein *'natürlicher Feind'*, sie können sich nicht mit der Monarchie identifizieren. Ihr Eigenes, ihre eigene Identität, wird dadurch noch gestärkt. Es gibt keinen Einzigen unter ihnen, der über die Annexion glücklich ist. Sie treten der Monarchie als homogene Einheit gegenüber, obwohl es klar ist, dass sie dabei machtlos sind:

Franz Joseph verkündete die Annexion Bosniens durch die österreichisch-ungarische Monarchie, ohne irgendeine andere Macht im Voraus zu informieren oder konsultiert. [...] In Serbien, dem ernannten oder Selbsternannten „Mutterland“ Bosniens, wie immer man es sehen wollte, führte die österreichisch-ungarische Annexionsproklamation zu einem ordentlichen Aufruhr. [...] In den Belgrader Straßen wurde demonstriert. Habsburgische Fahnen wurden unter johlender Zustimmung öffentlich verbrannt.³⁷

Zwischen dem Eigenen und dem Fremden wird eine klare Grenzlinie gezogen, das Fremderleben zeigt sich in einer konflikthaften Gegensätzlichkeit. Die Serben wollen ihr Eigenes, ihre Kultur und ihren Lebensraum als Kollektiv bewahren. Die Fremdheit, mit der sie sich durch die Annexion auseinandersetzen sollen, resultiert in einer klaren Grenzziehung im politischen wie auch kulturellen Sinne. Sie sind im Namen aller Slawen bereit gegen die Unterdrückung der Monarchie zu kämpfen:

Das serbische Parlament trat in größter Eile und Wichtigkeit zusammen um für die Armee sofort weitere und höhere Kredite zu bewilligen. Die Zeitungen des Landes stellten in Schlagzeilen mit dicken Lettern Forderungen auf. Das Land müsse unverzüglich Vorbereitungen für einen Kampf auf Leben und Tod treffen.³⁸

³⁷ Ferk 2014, S.35-36.

³⁸ Ferk 2014, S.36.

Umgekehrt ist die gegenbildliche Fremdheit der Österreicher in der Beziehung zu den Slawen zu beobachten. Die Gegenbildlichkeit tritt in der Figur Franz Josephs und seiner totalitären Macht und Regierung in den Vordergrund. 18 Monate nach der Annexion genehmigt der Kaiser die Verfassung der Gesetze für Bosnien und Herzegowina. Hierbei handelt der Kaiser nach seiner persönlichen Einschätzung, als er, ohne die Meinung der Bosnier in Betracht zu ziehen, 20 Abgeordnete für das Parlament ernennt:

Ein Kaiser. Ein Wort. Das bosnische Parlament bestand aus zweiundneunzig Abgeordneten, zwanzig ernannte der Kaiser nach seinem Belieben und Gutdünken. Schließlich war er der Imperator, der nicht nur einmal Unumstößliches von sich gab. „Solange Wir leben, regieren Wir. Und niemand anderer.“ Es hätten durchaus mehr als zwanzig sein können. Die zweiundsiebzig anderen wurden nach einem Wahlrecht bestimmt, das nur mit größter Mühe noch einengender zu fassen gewesen wäre.³⁹

Am 30. Mai 1910 besucht der Kaiser die annektierten Gebiete. In Bosnien nimmt er Ergebenheitsadressen entgegen. Die Bosnier zeigen ihre Loyalität dem Kaiser gegenüber, indem sie Ergebenheitsadressen in deutscher Sprache aussprechen – nicht weil sie das möchten, sondern weil es sich gehört, den Kaiser in deutscher Sprache zu begrüßen:

Bosnien betrat er an der Grenzstation Bosna Brod, wo der Zug eine halbe Stunde hielt und Franz Joseph – dort auch als Franjo Josip – Ergebenheitsadressen entgegennahm. Natürlich wurde sein „Gott erhalte, Gott beschütze Unsern Kaiser, unser Land...“ angestimmt, auf Deutsch, wie es sich gehörte, [...]“⁴⁰

Infolge der Annexion und des ausgeprägten Hasses gegen die Monarchie wird eine Organisation mit dem Namen *Narodna Odbrana* gegründet. Die Organisation folgt einem einzigen Ziel – der Sabotage der Monarchie:

³⁹ Ferk 2014, S.41.

⁴⁰ Ebd., S.43.

Die „Narodna Odbrana“ sollte das serbische Nationalbewusstsein innerhalb und außerhalb des Mutterlands stärken und propagandistisch gegen Österreich-Ungarn tätig werden. Auf dem Staatsgebiet der Monarchie sollten Sabotageakte geplant und durchgeführt werden.⁴¹

Die Fremdheit als Gegenbild ist auch an der Figur Danilo Ilić bzw. an seiner Beziehung zum österreichisch-ungarischen Thronfolger deutlich zu sehen. Ilić gibt Gavrilo seinen heiligen Schwur am Attentat mitzuwirken, doch genau eine Woche vor dem großen Tag bekommt er Bedenken über die Richtigkeit und Notwendigkeit des Attentats.

Es scheint, als ob er vergessen hat, warum der Mord des Thronfolgers von wichtiger Bedeutung für die Bosnier und Serben ist; Ferdinand ist in Gavrilos Augen an allem Schlechten schuld, besonders an der Annexion Bosniens. Das müsste man rächen. Bei Ilić zeigt sich ein Informationsbedarf, damit er das werden kann, was er geschworen hat—nämlich ein Attentäter.

Als er sich mit seinen Bedenken an Gavrilo wendet, wird ihm von Gavrilo noch einmal alles erklärt—er bekommt die Information, die er braucht, um sich zu einem Kameraden in Mord zu entwickeln:

In der letzten Woche vor dem großen Tag wurde Danilo Ilić immer mehr zu seinem [Gavrilos] Sorgenkind. Er stellte die gesamte Aktion in Frage und ersuchte Princip, das Attentat abzublasen. [...] „Danilo, nein und noch einmal nein!“ [erwiderte Princip] [...] Princip erklärte Ilić geduldig und überzeugend wer Franz Ferdinand war, nämlich der Thronfolger und Generaltruppeninspektor. Er war für Princip ein Habsburger, [...] an allem schuld, vor allem an der Annexion des Bosniens. [...] ein Slawenhasser, [...] Für Ilić war Princip der Boss. Daran wollte er nicht rütteln. Nicht jetzt. Auf die Erklärungen [von Princip] gab er nicht viel. Princip konnte in zwar nicht überzeugen, dass es einen Sinn hatte, Franz Ferdinand zu liquidieren, doch störte

⁴¹ Ebd., S.38.

*er die weiteren Vorbereitungen nicht, im Gegenteil, er führte aus, was ihm der Chef befahl, ohne dass dieser kopfstehen musste.*⁴²

Die Abgrenzung des Eigenen vom Fremden ist bei den Österreichern wie auch bei den Serben sehr deutlich zu beobachten. Die österreichischen Beamten haben alle Informationen darüber, dass ein Besuch des Thronfolgers in Bosnien zu riskant ist, da es in Serbien heftige Demonstrationen wegen der Annexion gibt:

*Der Wiener Hof, der morganatisch verheiratete Erzherzog und sein Statthalter in Bosnien hatten nicht begriffen, wie sensibel, geradezu empfindlich, und stolz Südslawen sein können. Wahrscheinlich wollten sie es nicht einmal verstehen. Es war nicht der Mühe wert. Was scherten die paar aufmüppigen Serben die erhabenen Österreicher...*⁴³

Der Kaiser Franz Joseph ist am 30. Mai 1910 zu Besuch in Bosnien. Auf den ersten Blick scheint es, als ob seine Gastgeber ganz der Erhabenheit und dem Lebensstil des Kaisers gleich sind. Obwohl der Kaiser nur mit der Elite der bosnischen Gesellschaft in Kontakt tritt, zeigen sich aber wieder Verschiedenheiten, die dem Kaiser fremd sind und fremd bleiben; er kann es kaum erwarten, nach Wien zurückzukehren. In den drei Tagen, die er in Bosnien in der Hauptstadt Sarajevo als ihr Annektierer verbringt, müssen strengste Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden, alle Verdächtigen, der Polizei bekannten Leute, müssen die Stadt verlassen:

Für seine allerhöchste Unterbringung wurde im Konak, der Residenz des Gouverneurs, der sich von Schmeicheleien und Katzbuckeln, woran Franz Joseph naturgemäß berühmt war, fast überschlug, gesorgt. [...] Die sogenannten Honoratioren, Aristokraten, Spitzen der Gesellschaft und ähnliche Würdenträger, die sich herausgeputzt hatten wie selten, empfing er [der Kaiser] gnädig in sicheren Konak. Eine Gesellschaft, die mit jener, die sich für gewöhnlich am Wiener

⁴²Ferk 2014, S.105-106.

⁴³ Ferk 2014, S.15

*Hof versammelte, in keiner Weise zu vergleichen war. Nicht nur Gerüche, Mode und Parfums waren andere.*⁴⁴

5.2 Fremdheit als Ergänzung

Ein weiterer Modus des Fremderlebens von Schöffter bezieht sich auf eine steigende Komplexität einer modernisierenden Welt und erläutert Fremdheit als Ergänzung. Das Eigene wird nicht mehr als eine statische Größe begriffen, sondern als sich entwickelnd gedacht.⁴⁵ Eine Person, Gruppe oder Kultur, so Schöffter, verfügt über mehrere unterschiedliche Umwelten und damit auch „über ein Spektrum interner Fremdartigkeit“.⁴⁶

Die Leistung der Ordnung in komplexen Systemen wird daher nicht so stark auf eine eigene statische Identität bezogen. Solch eine Ordnungsleistung strukturiert einen Prozess des Wandels von eigener Entwicklungslogik.⁴⁷

*Die Produktivität der Ordnungsstruktur beruht daher nicht auf der Herstellung einer internen Eindeutigkeit und in der schützenden Abgrenzung des Eigenen nach Außen, sondern in der Regelung von Prozessen einer Verinnerlichung des Äußeren und einem Entäußern von Innen.*⁴⁸

Hofmann meint, dass für diese Entwicklung die Aufnahme vom Fremden entscheidend ist. Fremderfahrung ermöglicht Selbsterfahrung auch im Sinne eines Aufdeckens von Lücken und Fehlern des Eigenen. Das Fremde hat die Funktion das Eigene zu bereichern und dessen Entwicklung zu fördern.

Das Fremde kann man durch Anhäufen von Daten, Informationen und Fertigkeiten, die der eigenen Entwicklung zugutekommen, begreifen.⁴⁹

⁴⁴ Ebd., S.43-44.

⁴⁵ Vgl. Schöffter 1991, S.22.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Vgl. Hofmann 2006, S.22.

Demnach geht es um die Verschränkung von Entwicklungs- und Wachstumsprozessen der Eigenheit mit ihrem spezifischen Außen:

Das Fremde erhält für ein dynamisches Ordnungsgefüge die Funktion eines externen Spielraums, der entwicklungsfordernde Impulse und strukturelle Lernanlässe erschließen hilft und in dem auch unvorhersehbare Entwicklungen möglich werden.⁵⁰

Das innere und äußere Fremde gehen einher und sind an dem Prozess der Selbstveränderung beteiligt. Es geht hierbei um den Prozess der Assimilation und Akkommodation. Gerade die Wirkung der Akkommodation fördert das Fremde, das hier die Funktion einer strukturellen Ergänzung erhält.⁵¹

Die daraus entstehende Faszination des Fremden, die sich in diesem Deutungsmuster aus Informationsbedarf, Abwechslungsbedürfnis, Neugier und Wissenstransfer begründen lässt, hängt jedoch in hohem Masse von der Entwicklungsgeschwindigkeit und dem Entwicklungsstand des betreffenden „Sinnsystems“ zusammen.⁵²

Das Fremderleben wird auf die Beschaffung von Informationen reduziert, die für die Weiterentwicklung des Eigenen nützlich sind.⁵³

Hofmann hebt an dieser Stelle, mit Anlehnung an Schöffers Theorie über die Fremdheit als Ergänzung, ein Problem dieses Deutungsmusters hervor und meint, dass gerade die reduzierende Funktion der Fremdheit, um sein Eigenes zu bereichern und dessen Entwicklung zu fördern, zu einer Instrumentalisierung des Fremden führt, die nur der Entwicklung vom Eigenen dient.

Das Fremde ist hier nur ein Mittel zum Zweck. Hofmann schließt sich der Meinung an, dass in dieser Weise des Fremderlebens Individuen und Kollektive durch die Erfahrung des Fremden das verdrängte Eigene entdecken können. Nur

⁵⁰ Schöffter 1991, S.22-23.

⁵¹ Ebd., S.23.

⁵² Ebd.

⁵³ Ebd., S.24.

die Entdeckung des verdrängten Eigenen durch das Fremde kann eigene Selbsterfahrung ermöglichen. Das Fremde dient zur Entwicklung des Eigenen.⁵⁴

Gavrilo und seine Kameraden sind zum Attentat entschlossen, obwohl sie keine Mittel und auch kein Wissen darüber besitzen. Noch nie in ihrem Leben haben sie sich mit einer solchen Situation auseinandergesetzt, noch nie hat einer von ihnen eine Waffe in der Hand gehalten. Für das Attentat ist dies aber eine Notwendigkeit. Das Schießen und die Handhabung mit den Waffen und Bomben sind ihnen fremd. Sie müssen also zuerst lernen, wie man eine Waffe und eine Bombe benutzt. Sie haben jedoch keine Waffen und kein Geld, sie zu kaufen. Die Waffen haben sie von Tankosić erhalten, welcher der Major der Organisation *Schwarze Hand* ist. Ein weiteres Mitglied, Ciganović, hat ihnen die Waffen und Bomben übergeben und die Handhabung beigebracht. Dadurch kam es zur Bereicherung des Eigenen durch das Fremde. Das Fremde hat hier die Funktion des Aufdeckens von Lücken im Eigenen, da das Wissen, die Mittel wie auch Informationen für die Entwicklung des Selbst.

Er ging mit den Burschen in einen Wald bei Belgrad. Ihr Ziel waren Bäume, denen sie mit den vielen Kugeln tiefe Wunden zufügten, obwohl sehr viele daneben gingen, vor allem bei den ersten Schüssen. Langsam gewöhnten sich die potenziellen Franz-Ferdinand-Attentäter an das Gerät, bevor sie jedoch in eine nicht zu bändigende Schießwut gerieten, beendete Ciganović den Unterricht. [...] Er, der sich mit Waffen auskannte, war nicht überzeugt, dass einer dieser Schützen dem Habsburger gefährlich werden könnte.⁵⁵

Am folgenden Beispiel ist deutlich zu sehen, wie die Fremdheit als Ergänzung in der Figur des Thronfolgers in Erscheinung tritt. Die Einführung des Trialismus bedeutet für Franz Ferdinand eine Weiterentwicklung der österreichisch-ungarischen Monarchie und damit die Bereicherung des Eigenen durch das Fremde. In seinem Inneren ist sich der Thronfolger bewusst, dass bei dem

⁵⁴ Vgl. Hofmann 2006, S.23.

⁵⁵ Ferk 2014, S.89.

bestehenden monarchistischen System die slawischen Länder benachteiligt sind, doch er bekommt keine Bewilligung durch die Habsburger:

Der Thronfolger setzte auf den Trialismus als Lösungsansatz. Aus der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie wollte er eine österreichisch-ungarisch-slawische Dreifachmonarchie schaffen. Entstehen sollte ein eigener Reichsteil, ein südslawisches Königreich, das Kroatien, Bosnien, die Herzegowina, Dalmatien und Krain vereinte. Franz Ferdinand hatte vergessen, die Habsburgerfeindlichkeit der Kroaten in seine Rechnung zu inkludieren. Außerdem hatte er nicht daran gedacht, dass die Habsburger die Slawen jahrhundertlang in einer besonders beschämenden Art benachteiligt und diskriminierend und herabsetzend behandelt hatten. Und die von Franz Joseph immer wieder gedemütigt waren. Es mag schon sein, dass die Geschichte kein Gedächtnis hat. Völker haben ein besonders gutes. Sie haben gewissermaßen ein Elefantengedächtnis.⁵⁶

5.3 Fremdheit als das unbekannte Drinnen

Ortrud Gutjahr gliedert das Fremde als Alteritätsrelation zur Selbstbestimmung unter räumlicher Perspektive in drei prinzipielle Erscheinungsformen:

- Fremde als das Jenseitige, prinzipiell Unverfügbare und Unzugängliche,
- Fremde als das unbekannte Draußen,
- Fremde als Einbruch in einen als eigen definierten Innenraum–Fremde als das unbekannte Drinnen.⁵⁷

Fremdheit ist nach Gutjahr „*ein konfliktreich definierter Status, bei dem zwei Partner sich darüber verständigen, wer <zu Hause> und wer <in der Fremde> ist*“.⁵⁸

⁵⁶ Ferk 2014, S.47.

⁵⁷ Vgl. Gutjahr 2002 a, S.360.

Die Differenzierung zwischen Eigenem und Fremden wird also wesentlich in Kategorien des Raums und der Bewegung im Raum gedacht, wie dies auch für die Untersuchung von literarischen Texten unter interkulturellen Fragestellungen relevant ist.⁵⁹

Bei der Form des Fremden als das noch unbekannte Drinnen bezieht sich die Fremdheitserfahrung auf die Erscheinung unbekannter Personen in dem den Menschen vertrauten Raum. Die 'Aufnahme' solcher Personen kann als ein kulturelles und soziales Problem erscheinen.⁶⁰ Gutjahr erläutert:

Das Fremde als das unbekannte Drinnen ist demgegenüber ein Problem der Sesshaften, die nicht wissen ob der Fremde in guter oder böser Absicht kommt. Diese Unsicherheit verlangt nach einer Klärung dessen, wer oder was der Fremde ist, verlangt nach einer akuten Lösung des Differenzproblems. Prototypische Figuren sind hier die nicht Sesshaften, die Exilsuchenden oder die Heimkehrer, die für die Daheimgebliebenen fremd geworden sind, aber auch Doppelfiguren, mit denen das Unheimliche in Vertrautes einbricht.⁶¹ Die Herausbildung des Fremden als personifizierte Gestalt, die von fern her kommt, ist von Vorstellungen der Heilbringung und Erlösung begleitet.⁶²

Für die heutige Gesellschaft ist es typisch, dass die interkulturelle Begegnung nicht nur denen widerfährt, welche die Heimat verlassen, sondern, dass die Begegnung mit dem Fremden auch denen ermöglicht wird, die zu Hause bleiben.⁶³

Oskar Potiorek ist ein Kärntner, der vom Kaiser zum Gouverneur von Bosnien ernannt wurde. In der Beschreibung seiner Person und seiner Taten wird das Fremde als das unbekannte Drinnen sichtbar. Seine hässliche Gestalt steht im

⁵⁸ Ebd., S.359.

⁵⁹ Ebd., S.359-360.

⁶⁰ Vgl. Hofmann 2006, S.18.

⁶¹ Gutjahr 2002 a, S.362.

⁶² Gutjahr 2002 b, S.54.

⁶³ Vgl. Hofmann 2006, S.18.

Gegensatz zur friedlichen Atmosphäre und zum friedlichen Leben in Bosnien. Auch unter seinen Mitarbeitern findet er keine Anerkennung. Wegen seines privaten Interesses hat er den Thronfolger zum Besuch nach Sarajevo eingeladen, obwohl er genau wusste, dass seine Sicherheit nicht gewährleistet werden kann. Er ist für andere Fremd; man könnte behaupten, er ist ein Eindringling. Er ist abstoßend und in seinen Taten faszinierend, aber leider im negativen Sinne:

Das bosnische und herzegowinische Volk, auf dessen Abgeordnete sich Oberst Brosch von Aarenau nicht verlassen wollte und das in seiner Mehrheit gegenüber dem deutschsprachigen Erzhaus nicht die geringste Verpflichtung zur Ergebenheit und Treue empfand, brauchte, wie man in Wien überzeugt war und so schön sagte, „eine starke Hand,“ weshalb am zehnten Mai neunzehnhundertelf Feldzeugmeister Oskar Potiorek, ein geborener Kärntner, zum Gouverneur ernannt wurde. [...] Oskar Potiorek war siebenundfünfzig Jahre alt. [...] Man sagte ihm eine glänzende Karriere voraus, [...] Doch eines sagte man ihm mit Bestimmtheit nicht nach, nämlich Beliebtheit, was für einen Kärntner, der für gewöhnlich nicht unbeliebt ist, seltsam war. Moritz von Auffenberg sagte es geradeaus. „Potiorek ist arrogant, zu selbstbewusst und hat keine Beziehung zu den Menschen oder zur Wirklichkeit.“ [...] Nicht selten soll es in der Monarchie vorgekommen sein, dass der falsche Mann am richtigen Platz saß. Franz Joseph und seinen höchsten Beamten jedenfalls jenen, die ein gewichtiges Wörtchen mitzureden hatten, fehlte das Gespür für die Menschen und die Wirklichkeit... Für die Veränderungen, die vor sich gingen... Für die Welt abseits der aristokratischen Hochnäsigkeit... Für vieles... Und das war letztlich das Verhängnis. [...] der Statthalter Potiorek sperre sich im Konak, seiner kleinen großen Welt, ein und suchte zu niemandem Kontakt. [...] Der lebensferne und weltfremde Potiorek trieb ihn [den Thronfolger] sozusagen zum Besuch an. [...] Wegen seiner

*höchstpersönlichen Laufbahn hatte der Feldzeugmeister andere Pläne...*⁶⁴

5.4 Tod als radikale Fremdheit

Die Beziehung des Menschen zum Tod ist als ein interkulturelles Phänomen zu bezeichnen. In diesem Kontext wird deutlich, dass der Umgang mit dem Fremden nicht unbedingt zu einer Überwindung der Fremdheit führen kann.⁶⁵

Nach Gutjahr nennt sich diese Art von Fremdheitsbegegnung das Fremde als das Jenseitige, prinzipiell Unverfügbare und Unzugängliche:

*Das Fremde als das durch den Menschen prinzipiell Unerkennbare und Unfassbare nimmt die Ordnungsfunktion einer transzendenten Ganzheit an, bei der als tragender Grund und Resonanzboden von Eigenheit gedacht ist. Das Fremde bezeichnet das transzendente Außen, das Metaphysische, Ekstatische, das, was der Anschauung, dem Denken Wissen und Fühlen prinzipiell unzugänglich ist, was aber in seiner Unzugänglichkeit das grundlegende Verhältnis zum Leben bildet. Die prototypische Denkfigur des Fremden, die alle Figuren der Fremde als ihren geheimen Doppelgänger begleitet, ist demnach der Tod. Zwischen dem Leben und dem Tod aber wird ein Raum konstituiert, durch den das Urtrauma der Sterblichkeit mit Figuren der Erinnerung und Unsterblichkeit bearbeitet wird.*⁶⁶

Bernhard Waldenfels spricht gerade diesbezüglich vom radikalen Fremden. Er erklärt, dass eine solche Fremdheit all das betrifft, „*was außerhalb jeder Ordnung bleibt und uns mit Ereignissen konfrontiert, die nicht nur eine bestimmte Interpretation, sondern die bloße Interpretationsmöglichkeit in Frage stellen*“.⁶⁷

⁶⁴ Ferk 2014, S.53-54.

⁶⁵ Vgl. Hofmann 2006, S.17.

⁶⁶ Gutjahr 2002 a, S.360

⁶⁷ Waldenfels 1997, S.36

Der Tod ist den Menschen insofern vertraut, als er das Leben ständig begleitet. Andererseits ist er fremd, weil er abwesend ist und wir ihn auch nicht direkt „erleben“ oder erfahren können. Unausweichlich ist das Fremde insofern, als man es, wie den Tod, nicht ignorieren kann.⁶⁸

Im Roman ist der Tod das Leitmotiv der Erzählung und begleitet die beiden Protagonisten Gavrilo und Ferdinand wie auch den Kaiser von Beginn an bis zum Ende. Der Roman wird mit der Schlacht auf dem Amselfeld eingeleitet: *„Die Schlacht am Amselfeld im Jahr dreizehnhundertneunundachtzig wurde zum Mythos. Sie ist serbische Geschichte“.*⁶⁹ Es ist gleich am Anfang sichtbar, dass man sich mit dieser Art der Fremdheitserfahrung nicht auseinandersetzen kann, man kann nur Beobachter bleiben.

Es bleibt unverständlich, wie sich Gavrilo am Grab seines Helden den Tod geschworen hat; als ein Mörder und Attentäter und gleichzeitig als Opfer, das bereit ist, für sein Volk zu sterben:

Gavrilo Princip. Er beschloss unumstößlich, dem großen bosnischen Helden Bogdan Žerajić, seinem Vorbild, nachzufolgen. Nicht nur einmal verweilte er auf seinem Grab. Lang und tief in Gedanken versunken. Vor seinem inneren Auge sah er nur einen und eines. Bogdan Žerajić. Und den Traum von Rache.⁷⁰

Gavrilo ist davon überzeugt, dass ihn im Jenseits ein besseres Leben erwartet und dass er Diesseits als Held gefeiert wird.

Der Kaiser Franz Joseph konnte nach dem Tod seines Sohnes nie wirklich zur Ruhe kommen. Die Erinnerungen an ihn bleiben lebendig. Franz Joseph bleibt untröstlich, als er Franz Ferdinand, welcher als Thronfolger nicht von Gott berufen worden ist, noch die Heirat mit Sophie bestätigen soll:

⁶⁸ Leskovec 2011, S.53.

⁶⁹ Ferk 2014, S.7.

⁷⁰ Ferk 2014, S.45-46.

Diesem verliebten Heißsporn [Franz Ferdinand] fehlt jedes Verantwortungsgefühl. Das Erzhaus bedeutet ihm wohl nichts. Eine Ausnahme von Familienstatut kommt nicht in Frage. Wäre Rudolf [Sohn des Kaisers] noch am Leben... diese katastrophale Heirat muss abgewendet werden.⁷¹

Der Tod als Doppelgängerfigur begleitet den Thronfolger Franz Ferdinand, der ein leidenschaftlicher Jäger ist. Das Interessante daran ist, dass ihm das Jagen und Töten von unschuldigen Tieren solche Freude bereitet, andererseits er aber ein Gegner des Krieges war, der seine Monarchie hätte retten können. An diesem Beispiel ist der Versuch der Entradikalisierung der Fremdheit vom Tod zu beobachten:

In Graz wurde am achtzehnten Dezember achtzehnhundertdreiundsechzig ein Schütze [Franz Ferdinand] geboren, der in seinem Leben hunderttausenden Tieren den Tod bringen sollte. Unter dem Strich soll er es bei seinen beinahe krankhaft zu nennenden Massenschlächtereien auf zweihundertveirundsibzigtausendachthundertneunundachtzig Stück Wild gebracht haben. Mit dem Tod hat er sich ausgekannt. So viel Leben nehmen, [...]. So viele Leben.⁷²

⁷¹ Ferk 2014, S.23.

⁷² Ebd., S.8.

6 Poetische Alterität zur Fremdheitsrepräsentation

Bei der Erfahrung des Fremden stellt sich die Frage, welche literarische Mittel solche Erfahrungen gestalten können und damit die kulturelle Fremdheit bewusst machen: *„Wenn interkulturelle Konstellationen die Infragestellung starrer Normsysteme bedingen, dann werden literarische Gestaltungsmittel notwendig, die eine solche Infragestellung mit den Mitteln der Sprache und der Fiktion ausdrücken“*.⁷³

Solche Gestaltungsmittel sind u. a. Satire, Parodie, Grotteske, Komik und Phantastik. Diese Mittel haben die Fähigkeit die Kritik am Bestehenden auszudrücken:⁷⁴

- Die Satire zeigt die Kritik an einer bestimmten gesellschaftlichen Ordnung. Es geht um ein Ideal, das mit Elementen einer fremden Kultur verbunden ist.
- Die Parodie hebt mit übertriebener und verändernder Nachahmung charakteristische Eigenheiten einer Kultur hervor. Die Parodie beschreibt Normen und Traditionen einer fremden Kultur.
- Bei der Grotteske wird die übertriebene Darstellung einer Person oder einer Sache gezeigt, dabei werden gegebene Traditionen verletzt. Die Verletzung wird durch den fremden Blick angeregt.
- Bei der Komik wird das Scheitern einer Norm beschrieben, mit der Intention, durch das Lachen eine Entlastung zu erreichen. Das komische entsteht durch die Beschreibung interkultureller Ordnungen.
- Die Phantastik entsteht durch die Verwischung der Grenzen zwischen Realität und Traum. Wenn die Realität auf kultureller Ordnung beruht, verschiebt sich die Bedeutung des Fremden.⁷⁵

⁷³ Hofmann 2006, S.59.

⁷⁴ Vgl., Ebd.

⁷⁵ Vgl. Ebd., S.59-60.

Zur Gestaltung der verschiedenen Fremdheitserfahrungen verwendet Ferk die Satire, Parodie und Grotteske. Es wird deutlich gezeigt, wie die vom Autor gebrauchten Darstellungsmittel die Erfahrungen der kulturellen Fremdheit literarisch inszenieren.

Die Satire zeigt sich in der Beschreibung von Einzelnen und Kollektiven. Der Erzähler beschreibt und kommentiert Identitätsmerkmale einzelner Nationen und rückt ihre Repräsentation ins satirische Licht. Der Erhabenheit des Wiener Hofes ist kaum ein Ende zu sehen: „*Was scherten die paar aufmüpfigen Serben die erhabenen Österreicher...*“⁷⁶

Das Reichtum als Ideal, wird in der satirischen Beschreibung von Franz Ferdinand ersichtlich: „*Franz Ferdinand war, und was war das Wichtigste, Habsburger, Katholik sowie Offizier, und als Este-Universalerbe, auch ohne genügende Italienischkenntnisse, ein sehr reicher junger Mann*“.⁷⁷ Der Erzähler nennt ihn „*Luxus-Erzherzog*“.⁷⁸

Die übertriebene Neigung zum Eigenen als dem Bevorzugten wird auch bei den Serben im Zusammenhang mit ihrer Organisation *Narodna Odbrana* deutlich:

*Aus ihrem heiligen Zweck machte die Organisation bei Gott kein Geheimnis. Das Motto war martialisch und verwegen. „Wer Serbe ist, muss Soldat sein und für das Serbentum und die Heimat alles opfern; wer nicht kämpfen kann, soll Geld beisteuern.“*⁷⁹

Grotteske zeigt sich in der Inszenierung des Sankt-Veit Tages. Der 28. Juni spielt als der bedeutendste und heiligste Feiertag der Serben eine entscheidende Rolle im Roman. Das ist der Veits Tag, an dem die Serben ihre Niederlage in der Schlacht am Amselfeld im Jahr 1389 feiern. Es ist aber auch der Tag, der dem Thronfolger zum Verhängnis wird. An dem Tag wird er von seinem Attentäter Gavrilo Prinzip ermordet. In der Regel werden solche historischen Ereignisse nicht gefeiert und schon gar nicht zu einem nationalen Feiertag gemacht:

⁷⁶ Ferk 2014, S.15.

⁷⁷ Ebd., S.14.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Ebd., S.38.

Noch fünfhundert Jahre nach der großen Schlacht, und auch noch später, war den Serben zum Feiern zumute. Sie sind eines der wenigen europäischen Völker, die nicht ihren ruhmvollen Sieg, sondern ihre glorreiche Niederlage bejubeln. Und wie. [...] Der achtundzwanzigste Juni wurde in den folgenden Jahren und Jahrzehnten wider benutzt. Fünfhundertfünfundzwanzig Jahre später, zum Beispiel, wollte der „Österreicher“ [Franz Ferdinand] in Sarajevo einziehen. Wollte symbolisch die Unterwerfung Bosniens und der Herzegowina verherrlichen. Wollte.⁸⁰

An der Beschreibung der äußeren Erscheinung des Thronfolgers ist Parodie zu erkennen. Als Mann ist er nichts Besonderes, was aber absolut keine Rolle spielt, er ist nämlich Thronfolger der österreichisch-ungarischen Monarchie:

Insgesamt war Franz Ferdinand ein schwächlicher junger Mann, den damals bestimmt niemand als hübsch bezeichnen hätte. Ein Merkmal, ein einziges, war dessen ungeachtet ein besonderes, und zwar seine leuchtenden stahlblauen Augen. Wenigstens etwas, könnte man meinen.⁸¹

Ähnlich ist auch Ferdinands Frau Sophie beschrieben. Sie ist nicht schön genug, und entspricht nicht den gültigen ästhetischen Standards des Hofes:

Sophie Maria [...] war hochgewachsen und beileibe nicht das, was man in Wien, insbesondere am klatschenden und tratschenden Hof, gewöhnlich eine Schönheit nannte [...]. Franz Ferdinand haben wahrscheinlich ihre Augen betört, die groß, dunkel und klug waren.⁸²

⁸⁰ Ferk 2014, S.15.

⁸¹ Ebd., S.20.

⁸² Ferk 2014, S.24.

7 Schlussfolgerungen

Anhand der vorgenommenen Analyse des Romans lässt sich feststellen, dass im untersuchten Werk verschiedene Fremdheitsrepräsentationen vorkommen, da die Geschichte in verschiedenen Regionen der österreichisch-habsburgischen Monarchie spielt, wo die Deutsch-Österreicher und die Slawen leben. Deswegen kommt es zum Kontakt zwischen verschiedenen Kulturen, wobei Reflexionsräume entstehen: Individuen, einzelne Figuren, und Kollektive, Völker nehmen die Fremdheit wahr und setzen sich mit ihr auseinander. Individuen und Kollektive nehmen die Fremdheit in verschiedener Weise wahr, was unsere Annahme, dass der Roman verschiedene Erscheinungsformen von Fremdheit in Erscheinung treten lässt, bestätigt.

Aus dem theoretischen Teil geht hervor, dass die Fremdheitserfahrung ohne die Berücksichtigung des Eigenen nicht möglich ist. Die Fremdheit wird in Bezug auf das Eigene vertraut gemacht, angeeignet und nicht mehr als fremd wahrgenommen, um das Eigene zu bereichern oder dadurch dessen Weiterentwicklung herbeizuführen. Andererseits wird die Fremdheit in ihrem fremden Charakter belassen—es entsteht eine feste Grenzlinie zwischen dem Eigenen und dem Fremden. Es entsteht eine gegensätzliche Fremdheit, wobei das Gefühl der Zugehörigkeit zum Eigenen gestärkt wird.

Es stellt sich heraus, dass die Fremdheit als Gegenbild, wobei die Fremdheit als ein sehr konkreter Gegensatz bzw. als ein Gegenbild erscheint, im Roman an verschiedenen Stellen in den Beziehungen zwischen den Österreichern und den Slawen und umgekehrt, inszeniert wird. Der Kaiser verkündigt auf eigene Hand die Annexion Bosniens zur Monarchie. Die Serben organisieren Demonstrationen und treffen Vorbereitungen für einen Kampf, womit deutlich gezeigt wird, dass die Serben eine genaue Grenzlinie zur Monarchie ziehen. Die gegenbildliche Fremdheit ist aber auch aus der Sicht der Österreicher, in ihrer Beziehung zu den Südslawen, sprich Serben zu beobachten, was eindeutig in der Figur Franz Josephs in Erscheinung tritt. Bei der Ernennung von Abgeordneten in das

Bosnische Parlament benennt er 20 Abgeordnete, nach seiner eigenen Auswahl. Damit zeigt er, dass er der einzige ist, der regieren darf.

Des Weiteren ist im Roman ebenso die Fremdheit als Ergänzung sichtbar. Die Attentäter besitzen kein Wissen und keine Waffen, um das Attentat auszuführen. Die Waffen besorgt ihnen Ciganović und lehrt sie, diese zu benutzen. Gavrilo und seine Kameraden müssen durch Informationen von Ciganović ihren eigenen Wissenslücken nachgehen und sie beseitigen. Diese Informationen nützen sie zur Weiterentwicklung des Eigenen. Die Fremdheit wird hierbei vertraut gemacht und angeeignet, um dem Ziel der Selbstentwicklung gerecht zu werden.

Die hässliche Gestalt von Oskar Potiorek lässt das Fremde als das unbekannte Drinnen zum Vorschein kommen. Seine Gestalt steht im Gegensatz zum friedlichen Leben in Bosnien, wo er als Gouverneur der Monarchie dienen soll. Er ist in diesem Sinne also für Bosnier ein Eindringling und ihnen gegenüber fremd. Man kann behaupten, dass der Gouverneur Bosniens Potiorek im Roman als ein soziales und kulturelles Problem erscheint, da er in den von den in Bosnien lebenden Deutsch-Österreichern und Einheimischen vertrauten Raum einbricht und von ihnen nicht aufgenommen wird.

Die Auseinandersetzung mit dem Fremden kann nicht immer zu dessen Überwindung führen. Das bestätigt die Beziehung der Menschen zum Tod, die als ein interkulturelles Phänomen anzusehen ist und das Leitmotiv des historischen Narrativs darstellt. Die Menschen kennen den Tod nur insofern, als dass er das Leben begleitet. Der Tod ist andererseits aber fremd, weil die Menschen ihn selten oder auch nur einmal direkt erleben können, sie können ihn aber auch nicht ignorieren. Der Tod als radikale Fremdheit ist in den Figuren von Gavrilo Prinzip und Franz Ferdinand zu sehen. Gavrilo schwört sich selber den Tod, um sein Volk und die Slawen zu rächen, Franz ist ein leidenschaftlicher Jäger, dem das Töten von unschuldigen Tieren Freude bereitet. An diesem Beispiel zeigt sich der Versuch der Entradikalisierung der Fremdheit des Todes.

Im Roman sind literarische Mittel vorhanden, die die kulturelle Fremdheit bewusst machen. Die Satire ist in der Beschreibung der übertriebenen Neigung zum Eigenen in der Repräsentation der Österreicher sowie der Serben

wiederzufinden. Die groteske Beschreibung des Sankt-Veit Tages zeigt die Verletzung des Rituals und somit der kulturellen Überlieferung. An der Repräsentation des Äußeren von Franz Ferdinand und seiner Frau Sophie Maria lässt sich die Parodie beobachten. Die kulturellen Normen der österreichisch-ungarischen Monarchie, denen die beiden nicht entsprechen, werden ins Grotteske transponiert.

Das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit war es zu erforschen, welche Inszenierungen kultureller Fremdheit im Roman *Der Kaiser schickt Soldaten aus* von Janko Ferk zu beobachten sind. Es kann bestätigt werden, dass die Literatur das Potential besitzt, die Phänomene und Prozesse der kulturellen Begegnungen anders zu reflektieren. Einerseits inszeniert der Roman historische Fakten, andererseits werden fiktive Welten imaginiert, die der historischen Realität gegenüber als unvertraut erscheinen und als solche entscheidend zur Erweiterung der Wirklichkeitswahrnehmung des Einzelnen und Kollektivs beitragen können.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

FERK, J. (2014). *Der Kaiser schickt Soldaten aus: Ein Sarajevo-Roman*. Wien, Styriabooks.

Sekundärliteratur:

BIRK, M. (2016). *"Reisen ist Rast in der Unruhe der Welt." Fremdhermeneutische Einblicke in die Reisetagebücher von Stefan Zweig*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

GUTJAHR, O. (2002 a). „Alterität und Interkulturalität. Neuere deutsche Literatur.“ In: Claudia Benthien, Hans Rudolf Velthen (Hrsg.): *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 346-368.

GUTJAHR, O. (2002 b). „Fremde als literarische Inszenierung.“ In: Ortrud Gutjahr (Hrsg.): *Fremde*. (=Freiburger literaturpsychologische Gespräche, Bd. 21). Würzburg: Königshausen und Neumann. S. 47-65.

HOFMANN, M. (2006). *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*. Paderborn: Wilhelm Fink.

LESKOVEC, A. (2009). *Fremdheit und Literatur. Alternativer hermeneutischer Ansatz für eine interkulturell ausgerichtete Literaturwissenschaft*. Berlin: Dr. W. Hopf.

LESKOVEC, A. (2011). *Einführung in die interkulturelle Literaturwissenschaft*. Darmstadt: WGB.

MÜLLER-FUNK, W., PLENER, P., RUTHNER, C. (2002). *Kakanien revisited. Das Eigene und das Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie*. Tübingen: A. Francke.

WALDENFELS, B. (1997). *Topographie des Fremden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

WALDENFELS, B. (2006). *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

SCHÄFFTER, O. (1991). *Das Fremde: Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Online-Quellen:

<www.kakanien-revisited.at> (15. 4. 2015)

Fischer, M. (2015). „*Da arbeite ich immer noch wie ein Berserker*“, Interview: <www.kleinezeitung.at/k/kaernten/klagenfurt/4790413/Sommergespraech_Da-arbeite-ich-immer-noch-wie-ein-Berserker> (12. 3. 2016)

<www.literaturport.de/Janko.Ferk/> (25. 3. 2016)

Pink, O. (2013). Janko Ferk: „Kafka kann sehr witzig sein“. Interview:

<http://diepresse.com/home/leben/mensch/1354163/Janko-Ferk_Kafka-kann-auch-sehr-witzig-sein> (20. 4. 2016)

Fischer, M. (2014). Janko Ferk: „Alle Bedenken ignoriert“, Interview:

<www.kleinezeitung.at/k/kaernten/4124428/Interview_Janko-Ferk_Alle-Bedenken-ignoriert> (12. 3. 2016)

Renöckl, G. (2014). Kürze schützt vor Länge nicht. Rezension aus FALTER 11/14:

<<https://georgrenoeckl.wordpress.com/2014/03/20/kurze-schutzt-vor-lange-nicht/>> (23. 4. 2016)

Stöckler, E. M. (2014). Janko Ferk: Der Kaiser schickt Soldaten aus. Rezension:

<www.literaturhaus.at/index.php?id=10255> (8. 4. 2016)

<kaernten.orf.at/radio/stories/2629545/> (8. 4. 2016)

Pohl, R. (2014). 160 Seiten für Sarajevo:

<www.derstandard.at/71389860358900/160-Seiten-fuer-Sarajevo> (5. 5. 2016)

www.salzburg.com/nachrichten/spezial/1914/sn/artikel/sarajevo-roman-der-kaiser-schickt-soldaten-aus-101580/ (5. 5. 2016)

Strejcek, G. (2014). Ferk, Janko: Der Kaiser schickt Soldaten aus:

www.wienerzeitung.at/dossiers/1914/625243_Ferk-Janko-Der-Kaiser-schickt-Soldaten-aus.html (9. 5. 2016)